

Jens-Martin Eriksen

## **BREIVIK IM PUPPENHAUS (Auszug)**

*Aus dem Dänischen von Jörg Scherzer*

### **Szene 3**

**[Das Publikum geht zurück zum Zelt, wo der Autor der Breivik-Figur auf dem selben Platz sitzt wie vorher. Er blättert in seinem Manuskript, als wolle er sich auf einen Vortrag vorbereiten.]**

#### **Jens-Martin Eriksen / Andrew Berwick:**

Seien Sie mir wieder herzlich willkommen. Lassen Sie mich in der Präsentation fortfahren. Sie wird einleitungsweise von folgenden Herausforderungen an mich als Autor handeln: Von Kritik. Von Empathie.

Warum möchten Sie die Motive Anders Breiviks verstehen? Ermöglicht das Verständnis Ihnen einen Blick auf sich von außen, und wollen Sie sich selbst durch Anders Breiviks Blick verstehen?

Ihre Neugier muss Ihnen sagen, dass es einen anderen, einen feindlichen Blick auf Sie selbst gibt, der Ihnen bekannt sein dürfte. Sie wissen, dass Sie fehlbar sind wie alle anderen. Aber Sie möchten auch wissen, wieso der Blick, der Sie feindselig betrachtet, selbst fehlbar ist. Nur dadurch können Sie ernstlich Ihre Fehler korrigieren, indem Sie gerade den Blick Ihrer Feinde auf sich selbst untersuchen. Denn Ihre eigene Kritik an sich selbst wird stets innerhalb des Rahmens artikuliert, der existiert, damit Sie sich in Ihrer Fehlbarkeit denken können. Das sollte nicht schwer zu verstehen sein.

Nur indem Sie den Hass Ihrer Feinde gegen Sie verstehen, werden Sie sich ein wahres Bild Ihrer selbst bilden können. Ich möchte jetzt weitergehen. Von nun an möchte ich in dieser Präsentation die Figur Andrew Berwick darstellen. Bisher habe ich nur über mich selbst gesprochen.

Feindliche Zurufe werde ich nicht akzeptieren. Nicht nur ich selbst wurde bereits sabotiert. Auch der Schauspieler, der das Manuskript weiter vortragen sollte, wurde unterbrochen. Ich warne die so genannte ANTIFA.

Ich bin Andrew Berwick. Früher einmal war ich bekannt unter dem Namen Anders Breivik. Und nun möchte ich gern meine Handlungen vom 22. Juli 2011 erklären. Ich möchte über folgende Themen sprechen:

Wer sind meine Gegner und warum sind sie meine Todfeinde? Ich will meine Gegner nicht damit ehren, dass ich ihnen einen Namen gebe. Und ich will sie nicht mit der Waffe ausstatten, dass sie erfahren, wer sie sind. Aber sie sind nach wie vor meine Todfeinde, auch wenn ich auf gewaltsame Mittel verzichte. Das liegt allein daran, dass ich nicht glaube, mit Gewalt meiner Sache zu dienen und nicht daran, dass es falsch wäre, meine Gegner zu beseitigen. Und ihre Überlegung ist exakt die gleiche wie meine. Sie haben nur eine einzige Begründung dafür, dass sie mich oder Leute wie mich

nicht physisch beseitigen: Sie brauchen es nicht. Ihre Strategie besteht im Ostrakismus und in der Dämonisierung. Und diese Strategie können sie anwenden, weil ihre Macht in Medien und Politik überwältigend ist.

Ihre Gerade von Dialog und Demokratie sind nur Elemente im ideologischen Waffenarsenal, das gegen mich und meine gleichgesinnten Patrioten in Stellung gebracht wird. Die Ostrachisierung – die Verbannung – erfolgt nicht physisch, sondern ideologisch und politisch. Man verschweigt uns, man verbannt uns und man dämonisiert uns wie Teufel. Wir werden verachtet, wir werden ausgestellt, wir werden besudelt. Wir sind kein Teil der Demokratie. Es ist nur Maskerade, wenn man behauptet, Demokratie sei für alle da. Und sogar die Maskerade ist eine Waffe im ideologischen Kampf. Nichts anderes. Es gibt nur das Machtspiel. Und die Wahl der Waffen ist lediglich strategisch begründet.

Aber ich habe aus meinen Fehlern vom 22. Juli 2011 gelernt. Ich habe die falschen Waffen gewählt. Wir müssen die Maskerade akzeptieren und das Spiel um die Demokratie mitspielen. Wir müssen Demütigungen und Erniedrigungen, Hass und Vertreibung auf uns nehmen. Und wir müssen den Schmerz ertragen, Lügen anhören zu müssen. Entscheiden wir uns für den bewaffneten Kampf, um unsere Feinde mit der Wirklichkeit vertraut zu machen – um in Wahrheit leben zu können – dann stoßen wir die Massen von uns. Denn die Massen haben den wahren Charakter des Kampfes noch nicht erkannt. Die Massen sind manipuliert und glauben noch an die so genannte Demokratie. Darum akzeptieren sie nicht die ultimative für die Selbsthilfe in der Verzweiflung: den bewaffneten Kampf. Darum wollte sich niemand zu meinen Handlungen vom 22. Juli 2011 bekennen – jedenfalls nicht öffentlich. Nur in ihren Herzen verstanden sie meine Botschaft. Aber deshalb ist unser Weg zur Wahrheit dennoch ein anderer, als der der Gewalt.

Unser langer Marsch erfolgt in Form eines politischen Prozesses. Erst wenn die Zeit reif ist, wird Bilanz gezogen. Gleichwohl wollen wir uns aber nicht mit dem Pathos begnügen, das in der Verheißung dieser Abrechnung steckt. Wir wollen es als kühle, rationelle, strategische Überlegung verstanden wissen, nicht mehr. Wir dürfen nicht sentimental werden.

Ich wende mich nun an meine Freunde, an meine Sympathisanten. Und ich bitte euch Neugierige und auch euch Skeptiker auf das zu hören, was ich sage. Wie ihr hören könnt, versuche ich nichts vor euch zu verbergen.

**[Eine Frau – die von vorhin – steht im Publikum. Sie tritt wie in der 1. Szene vor und protestiert.]**

**Justine Hauer:**

Das ist eine politische Perversität!

**[Jens Martin-Eriksen / Andrew Berwick gibt zwei Männern mit MFT-Armbinden, die in der Nähe der Frau stehen ein Zeichen. Sie ergreifen sie und wollen sie wegbringen. Unterwegs ruft sie.]**

**Justine Hauer:** Das ist Hasspropaganda! Das ist ungesetzlich! Diese Veranstaltung ist ungesetzlich! Gibt es hier keinen Veranstalter, der eingreifen kann? Wo bleibt die Polizei?

**[Die beiden Männer halten ihr den Mund zu und unterdrücken damit ihre Rufe, während sie sie fortbringen.]**

**Jens-Martin Eriksen/Andrew Berwick:**

Ich will über das Recht sprechen, mich selbst und mein Land und meine Kultur zu verteidigen.

Die politische Korrektheit zwingt mich, falsche Bekenntnisse abzulegen, an die ich nicht glaube. Sie zwingt mich, meinen Glauben an die Falschheit, an das Hohle und die Phrasen zu bekennen und mich der Lüge und dem Schwindel hinzugeben. Will ich dieses Bekenntnis nicht ablegen, mich ergeben und sagen, dass ich kein Recht auf mein Land habe, dann werde ich ostrachisiert, ich werde verbannt. Das Gleiche trifft auf euch zu. Wir alle werden zu falschen Bekenntnisse zu etwas gezwungen, an das wir nicht glauben, um in der Demokratie zu überleben. Wir sollen lieben, was wir hassen, wir sollen anbeten, was wir verachten – und wir sollen hassen, was wir lieben. Wir sollen uns in unserem eigenen Land neuen Herren und einer neuen Religion unterwerfen. Das ist die Demokratie. Befolgen wir dieses Gebot nicht werden wir verurteilt und dämonisiert. Widersetzen wir uns dieser Politik und widersprechen ihr, bringen wir unseren Hass, unseren Stolz und unsere Verachtung zum Ausdruck, dann werden wir zu Geldstrafen und Gefängnis verurteilt. Das ist die Demokratie.

Das ist ein Regiment des Satans und seine Untertanen sind Sklaven und keine freien Menschen. Darum ist die Demokratie nur für jene da, die damit einverstanden sind, dass sie unter dem Joch leben und sich selbst verleugnen. Nur für die, die es ertragen mit der Lüge zu leben und die akzeptieren, sich selbst, ihre Kultur und ihr Land zu verachten. Aber ich, Andrew Berwick, akzeptiere die Lüge nicht. Ich zügele meinen Hass nicht. Ich habe nicht die Absicht, meine Kultur und mein Land aufzugeben, um den dekadenten und exotischen Traum dieser neuen Herren anzuerkennen.

Man will mich dämonisieren und mich verhöhnen, weil ich mich vor dem Fremden fürchte. Und ich räume ein: Ja, ich fürchte mich vor dem Fremden und ich will mich vor dem Fremden und gegen die Verräter verteidigen, die meine fremden Feinde unterstützen.

Ich möchte mich gern an die Neugierigen wenden und an jene, die noch skeptisch sind. Ich lüge nicht. Ich verberge nichts vor euch.

Am 22. Juli 2011 war ich überzeugt, dass ich eine menschliche Handlung begehe. Ich habe nicht gegen die fremden Herren losgeschlagen, sondern gegen die Verräter, die den Fremden den Zutritt zu unserem Land gewährt haben. Ich war überzeugt, dass ich durch Abgabe der Schüsse, die den bewaffneten Kampf zu diesem Zeitpunkt eröffnen sollten, das Ausmaß des kommenden Kriegs verringern kann. Ich war überzeugt, dass eine bewaffnete Konfrontation zwischen Patrioten und Verrätern im Jahr 2011 weniger heftig wäre, als die unvermeidliche Konfrontation, zu der es später kommen könnte. Und ich habe mich geirrt. Die Zeit war nicht reif für den bewaffneten Kampf. Und sie ist es auch heute noch nicht. Aber er kommt eines Tages. Patrioten und Verräter. Wir müssen Geduld haben.

**[Der Schauspieler Ismail Deniz unterbricht seinen Vortrag an seinem Platz unter dem Publikum.]**

**Ismail Deniz:**

Aufhören!

**[Jens-Martin Eriksen sieht in sein Manuskript. Blättert hin und her als suche er nach etwas.]**

**Jens-Martin Eriksen:**

Verschwinden Sie! Ich bin mit dieser Präsentation noch nicht fertig

**Ismail Deniz:**

Eriksen, wir haben genug gehört!

**[Eriksen wendet sich an die beiden Wachen.]**

**Jens-Martin Eriksen:**

Bringen Sie Deniz weg!

**[Ismail Deniz widersetzt sich den Wachen, die ihn abführen wollen.]**

**Ismail Deniz:**

Das gehört zum Text. Dort steht, dass ich unterbrechen soll.

**Jens-Martin Eriksen:**

Er lügt. Ich habe niemals geschrieben, dass ich unterbrochen werden will.

**Ismail Deniz:**

Was er eben gesagt hat gehört auch zum Text. Das hat alles seine Ordnung.

**[Jens Martin Eriksen hält das Manuskript hoch und fuchtelt damit herum.]**

**Jens-Martin Eriksen:**

Wo steht das?! Wo steht das?! Sie unterbrechen die Vorstellung!

**[Ismail Deniz zu Wachen und Publikum.]**

**Ismail Deniz:**

Das da ist auch ein Teil des Textes! Das hat er nur geschrieben, um die Breivik-Rolle abzuwickeln.

**Jens-Martin Eriksen:**

Wo haben Sie denn die Idee her? Woher kennen Sie denn meine Motivation?

**Ismail Deniz:**

Sie haben das doch alles so geschrieben. Sogar den Satz, den Sie eben abgeliefert haben.

**Jens-Martin Eriksen:**

Das behaupten Sie! Warum hätte ich das tun sollen?

**Ismail Deniz:**

Weil Sie eingesehen haben, dass die Präsentation von Breivik die ganze Zeit in einer Sackgasse endet.

**Jens-Martin Eriksen:**

Unglaublich, welche Patentantworten Sie hier ständig servieren.

**Ismail Deniz:**

Das liegt doch einzig und allein an Ihnen selbst.

**Jens-Martin Eriksen:**

Wie kommen Sie auf die Idee, dass die Präsentation von Breivik in einer Sackgasse endet?

**Ismail Deniz:**

Weil Sie erkennen, dass Sie ihn letzten Endes nur wiederholen.

**Jens-Martin Eriksen:**

Am Anfang habe ich ihn alles über seine Verbrechen vergessen lassen. Darin müssten Sie sich erinnern. Diese Repliken haben Sie selbst abgeliefert.

**Ismail Deniz:**

Ja, um das Rätselhafte an seinem Verbrechen aufzudecken. Um das Rätselhafte wirklich werden zu lassen haben Sie es als eine Fiktion dargestellt. Anschließend aber sind wir wieder in der Wirklichkeit angekommen. Und dann beginnt Ihre Breivik-Figur von vorn, wie in der Geschichte, die uns leider nur allzu gut bekannt ist.

**Jens-Martin Eriksen:**

Ich wollte zum Rätsel Breivik vordringen. Ich wollte ihn intellektuell verstehen, indem ich ihm Gelegenheit gab, uns sein Bild der Welt zu zeigen.

**Ismail Deniz:**

Dieses Bild kennen wir schon. Sie fügen nichts Neues hinzu.

**Jens-Martin Eriksen:**

Sind Sie ebenfalls der Meinung, dass ich die Ehre der Toten verletze?

**Ismail Deniz:**

Nein, die Toten sind nicht mehr unter uns. Aber Sie führen Breiviks Phantasmagorien wieder auf und

feiern etwas, was sie für eine perverse und gefährliche Mystik halten.

**Jens-Martin Eriksen:**

Wo liegt denn Ihr Problem, wenn sie manche Repliken nicht selbst liefern wollen?

**Ismail Deniz:**

Wie ich schon gesagt habe ist das hier immer noch ein Teil des Manuskripts.

**Jens-Martin Eriksen:**

Warum sollte ich denn glauben, dass in der Präsentation Breiviks eine gefährliche und perverse Mystik liegt, wie Sie eben gesagt haben?

**Ismail Deniz:**

Weil Sie einer Illusion aufsitzen.

**Jens-Martin Eriksen:**

Welcher? Sagen Sie mir das, denn ich habe dieses Manuskript nicht geschrieben.

**Ismail Deniz:**

Weil Sie an das Dämonische glauben. Sie glauben an die Mystik des Bösen und müssen sie immer wieder neu beschwören – in einer Art Wiederholungszwang. Sie glauben, darin verbirgt sich ein Geheimnis.

**Jens-Martin Eriksen:**

Und ist es nicht so? Vielleicht können Sie mir das an dem, was Sie noch immer für mein Manuskript halten, zeigen?

**Ismail Deniz:**

Vielleicht ist es nur banal?

**[Jens-Martin Eriksen an die Wachen.]**

**Jens-Martin Eriksen:**

Bringen Sie Deniz weg, ich habe keine Repliken mehr für ihn. „Die Banalität des Bösen“ ist selbst nur ein banales Schlagwort.

**[Die Wachen wollen Deniz abführen, er leistet jedoch Widerstand und protestiert laut.]**

**Ismail Deniz:**

Das gehört zum Text.

**Jens-Martin Eriksen:**

Wie können Sie das beweisen?

**Ismail Deniz:**

Ich kann meine Repliken.

**Jens-Martin Eriksen:**

Und was beweist das? Die können Sie doch auch selbst geschrieben haben.

**Ismail Deniz:**

Warum sollte ich das tun? Das Schreiben von Repliken ist nicht mein Fach. Ich soll sie nur vortragen.

**Jens-Martin Eriksen:**

Warum sollte ich die Existenz meines eigenen Manuskripts leugnen?

**Ismail Deniz:**

Um Breivik loszuwerden.

**Jens-Martin Eriksen:**

Und das muss man auf eine so umständliche Weise tun?

**Ismail Deniz:**

Um sich von Ihrem Wiederholungszwang zu befreien müssen Sie so etwas machen.

**Jens-Martin Eriksen:**

Sie behaupten mit anderen Worten, ich hätte dieses Manuskript verfasst, um meinen Hang zur Dämonie loszuwerden?

**Ismail Deniz:**

Ja!

**Jens-Martin Eriksen:**

Dann war das alles hier also vergeblich?

**Ismail Deniz:**

Für uns. Sie aber müssen die Geschichte wieder und wieder aufführen. Es gibt keinen Ausweg.

**Jens-Martin Eriksen:**

War das Ihre letzte Replik?

**Ismail Deniz:**

Ja.

©Jens-Martin Eriksen